

Custos: Aus Leo Trotzky's Wiener Tagen.

in:

Der Tag. 1. März 1925, Nr. 808, S.8

Abonnementspreise per Monat für das Ausland:
Tschechoslowakei 2 Kronen 22 — Jugoslawien :
Dinar 55 — Deutschland: Goldmark 3 50 — Polen
Zlity 3 50 — Italien: Lire 48 — Rumänien: Lei 170
Schweiz u. Weltpost chw. Frs. 5 — Amerika: Cent 90
Abonnementsabbestellungen außerhalb Wiens
müssen schriftlich erfolgen — Abonnements
können nur vorbehaltlich einer entsprechenden
Nachzahlung bei eventueller Preiserhöhung ent-
gegengenommen werden. Redaktion und Ad-
ministration IX, 4 Canisiusgasse 8. Telephone:
63505 Serie. Sekretariat 63475. Nachredak-
tion 63408. Interurban 66475. Inserate durch
die Anz. Verw. des „Tag“ III Esterplatz 8. Tele-
phon 93384 und bei allen Annoncenbüros des In-
und Auslandes. Kleine Anzeigen nur I. Schulerstr. 1.
Telephon 71678. Postsparkassa-Konto 57.185.

Nr. 808

IV. Jahrgang

Der Tag

Wien, Sonntag, 1. März 1925

**17 Groschen Sonn- und Feiertag 22 Groschen
Monatlich 4.20 Schilling**

Für die Provinz: Wochentag 18 Groschen, Sonn-
und Feiertag 23 Groschen. Monatlich 4.40 Schilling

Neuestes:

Der Vortrag, den Dr. Edener gestern abends
im Konzerthaussaal über die Amerikafahrt
des „Z. R. III“ hielt, wurde durch die
Wiener Radiostation unmittelbar an die
Amateure weitergeleitet.

Der im Budapestener Bombenprozeß diege-
nannte Frau Rijs hat sich gestern
erhalten, da er das Semgericht der Er-
wachenden fürchtete.

Aus Leo Trozkys Wiener Tagen.

Von Gustav.

Um die Mitte des Jahres 1907 kam in die Villa des Arztes Dr. Max Josef Burgbaum, weit draußen in der Vingerstraße, ein übermittelgroßer, schlanker, ungefahr dreißigjähriger Mann, der sich als Dr. Leo Bronski in vorstelligem und Journalist zu sein vorgab. Er war nett, wenn auch nicht elegant gekleidet, hatte energische Gesichtszüge, hohe Stirn, dunkelbraune langgelockte Haare und buschigen, herabhängenden Schnurrbart. In seinem Blick lag etwas ungemein Kühnes und eine gewisse trockne Schamlosigkeit; sein Auftreten und seine Haltung verkörperten weltmännische Gewandtheit und große Willensstärke. Er erklärte eine Wohnung in einer der Villen des Arztes mieten zu wollen.

Dr. Burgbaum, auf den der Mann einen guten Eindruck machte, wurde mit ihm bald handelseins und vermietete ihm eine in seiner Villa, Hüttelbergstraße 55, gelegene Wohnung. Niemand anders als Leo Trozky, der unerhörliche Revolutionär und spätere Oberkommandierende der Roten Armee, war der neue Mieter.

Die Wohnung, die Trozky wenige Tage später beziehen sollte, bestand aus zwei Zimmern, einem Kabinett, Küche und dem Badezimmer. Sie war nur unvollständig möbliert, doch erklärte Trozky, sie mit seinen eigenen Möbeln einzurichten. Der Hausherr dürfte einigermaßen erstaunt gewesen sein, als er das Mobilier seines Mieters ankommen sah. Es bestand nämlich aus einer Anzahl von Stühlen und ein paar alten Stühlen. Die Stühle enthielten Bücher und Bände von Zeitungen und Schriften. Wäsche und Kleider besaß Trozky nicht mehr, als er am Leibe trug.

Nam waren die Wände ausgepacht und auf Gängen verkauft, als er sich mit verschiedenen kleinen Forderungen an seinen Hausherrn wandte. Er wünschte, daß das Badezimmer verpachtet werde, und daß die Fenster seines Arbeitszimmers Glasmalerei erhalten; ferner erbat er sich einen großen Schreibtisch. Der Hausherr erfüllte seine Wünsche. Von einem Installateur ließ sich Trozky zu seinem Schreibtisch eine Gasrohrleitung legen und einige Beleuchtungskörper montieren, die er von ihm erstanden hatte. Damit war seine Einrichtung vollendet.

Kurze Zeit darauf ließ Trozky seine Frau mit seinem damals zweijährigen Sohn Megej aus der Schweiz, wo beide gewohnt hatten, nach Wien kommen. Trozky war bekanntlich nach der mißlungenen russischen Revolution vom Jahre 1905, an der er hervorragenden tätigen Anteil genommen hatte, nach Sibirien verbannt worden. Es gelang ihm jedoch nach einer abenteuerlichen Flucht über den Kaukasus und das Schwarze Meer nach Konstantinopel zu entkommen, von wo er sich der Schweiz zuwandte. Hier traf er mit seiner Gattin zusammen, ließ sie aber bald wieder allein, um nach Wien zu reisen.

Trozky und seine Frau führten ein äußerst beschwerliches und juridisches Leben; sie verkehrten nur mit politischen Freunden und ihren russischen Leidensgenossen. In Trozkys Wohnung hielten sich stets einige seiner Freunde auf, und sein damaliger Hausherr, der schon erwähnte Dr. Burgbaum, führt zur Charakteristik des Freundeskreises Trozkys an, daß die Männer lange, hingegen die Frauen kurze Haare, also Substitutions trugen, was damals keineswegs modern war, sondern eher Auffehen erregte. Trozky arbeitete für verschiedene revolutionäre Blätter, so unter anderen für die „Pravda“, und wurde sehr bald der Mittelpunkt und der Führer der russischen politischen Flüchtlinge.

Solche gab es zu dieser Zeit in Wien sehr viele. Es herrschte damals in Österreich die Gespinntheit, politische „Verbrecher“ an Ausland nicht auszuliefern. Da aber beinahe die gesamte russische Intelligenz, soweit sie im Auslande studiert hatte, zum politischen Verbrecherum zählte, wurde von dem stillschweigenden Alpbrecht anschiebiger Gebrauch gemacht. Trozky war also die Seele der hiesigen russischen Emigration und genoß wegen seiner weisen, umfassenen Bildung und seiner guten persönlichen Eigenschaften allgemeinen Ansehen und Verehrung. Er verfolgte die Weltpolitik mit großer Gewissenhaftigkeit und tiefem Verständnis, wobei ihm seine Sprachkenntnisse von großem Nutzen waren. Neben seiner Muttersprache beherrschte er die deutsche, englische und französische Sprache vollkommen.

Trozky arbeitete aber las bis tief in die Nacht oder er konzentrierte und debattierte mit seinen Freunden. Seine finanzielle Lage war indes eine sehr prekäre. Er hatte nie Geld und blieb auch mit dem Rins im Rückstand. Dabei war er selbst ebenso wie seine Frau von einer betriebsamwürdigen Bedürftigkeit, aber im Gegensatz zu ihr nicht sparsam.

Da er, wie gesagt, den Mietzins nicht be-

zahlte, anstatt dessen aber an den Hauseigentümer die verschiedensten Forderungen stellte, wurde ihm die Wohnung per ersten Mai 1908 gerichtlich aufgekündigt. Er mußte ausziehen. Dem Hausherrn ist er noch heute einen Kronenbetrag schuldig.

Eine Reihe von seinen Freunden wohnte in Siebering und dem unter dem Namen „Krim“ bekannten Arbeiterviertel Döbling. Trozky zog deshalb, um in ihrer Nähe zu sein, von Döbling in diese Gegend.

Trozky, ein Landesgerichtsrat und die fehlende Türschloße.

In der Zwischenzeit hatte ihm seine Frau einen zweiten Sohn geschenkt, der den Namen Sergej erhielt. Sie zogen nunmehr in die Villa Sieberingstraße 19. Hier hatten sie eine Gartenwohnung von vier Zimmern, einem Kabinett und einer Küche, aber ein Wohnzimmer zur gemeinsamen Benützung mit der Nebenpartei. Diese Nebenpartei war leider ein ordnungsliebender und behaber Landesgerichtsrat. Er konnte durchaus nicht einsehen, daß der Herr Bronstein bei Nacht arbeiten und dafür am Vormittag schlafen müsse. Es verdroß ihn ferner, daß die Frau Trozkys, die von der Hauswirtschaft nichts verstand, offenbar an der von ihm gewünschten Reinlichkeit ermangelnd ließ und in ihrer Bohemewirtschaft aufzrieden war. Mit diesem Landesgerichtsrat gab es also diverse Konflikte und die Besitzerin der Villa mußte eingreifen.

Trozky bekam nichts mehr als häufige Telegramme, sondern auch Besuche, und das wurde auch von der Hausfrau als störend empfunden. Da er obendrein den Mietzins nur mit großen Verspätungen bezahlte, also für einen unehrlichen Antonisten gehalten wurde, bekam er die Kündigung. Während der Kündigungszeit mußte die Hausfrau wiederholt die Wohnung neuen Restekanten zeigen. Von einem Zimmer jedoch schloß die Türschloße und Trozkys Frau sagte ihnen, die Kinder hätten sie betrogen. In Wirklichkeit waren in diesem Zimmer Dinge aufbewahrt, die nicht für die Augen der Mitmenschen da waren; denn die Nachbarn hörten, daß es ständig benützt wurde. Es ist anzunehmen, daß Trozky in jenem Zimmer sein großes Kartenmaterial, das er besaß, aufbewahrte und über dem er gemeinsam mit seinem Freund Joffe, dem jetzigen Sowjetgesandten, tages- und nachtslang studierte.

Joffe hatte in nächster Nähe, im Hause Friedberggasse 40, eine Zweizimmer-Wohnung inne und beschaffte Trozky, mit dem er täglich besamten war, eine Parterre-Hofwohnung im gleichen Hause. Wieder mußte Trozky mit seinen Bücherschreibern und Zeitungen überfabeln, und wieder war seines Bleibens nicht von langer Dauer. Die Behausung Trozkys in der Friedberggasse war wohl das primitivste, was es gibt. Außer Kisten und Sesseln und Kleintischen von Zeitung und Proschüren war einfach nichts zu sehen. Die Kinder schliefen in Betten, die auf Kisten rechtgemacht waren, während Trozky und seine Frau den Fußboden zum Lager hatten.

Trozky hieß in Wirklichkeit Leo Davidowitsch Bronski, ein Name, der durch den Einfluß des Jarzons aus Braunstein entstanden ist. Trozkys Bruder nannte sich einfach Bronstein und wurde auch von den Freunden so genannt. Er wohnte mit seiner Frau in einer kleinen Eutertraumwohnung im Hause Sieberingstraße 36, die häufig in einem kleinen Gasthause der Nachbarschaft und wird heute von den Deuten oft mit seinem Bruder verwechselt. Er sah seinem Bruder sehr ähnlich; doch war er im Gegensatz zu ihm von unterseher, rundlicher Gestalt und überaus beweglich und hastig in seinem Wesen. Trozky hingegen war von unerschütterlicher Ruhe, immer ernst und bedächtig, sehr verschlossen und besuchte nur äußerst selten ein Gasthaus.

Ein revolutionäres Hauptquartier.

In dem Hause, in dem Trozkys Bruder wohnte, waren noch zwei Russen einquartiert, deren einer Rosenbaum hieß, während der Name des anderen nicht mehr erinnerlich ist. Sie hatten im Hochparterre drei möblierte Kabinette gemietet, wovon sie eines fast vollständig ausräumten und nur einen Tisch darin stehen ließen. Längs der Wände stellten sie Dutzende von Zuckerkisten übereinander, in denen sie Bücher und Zeitschriften verwahrten. In diesem Raume wurde Tag und Nacht geschrieben und gearbeitet. Trozky, Joffe sowie eine Anzahl von Freunden hielten sich hier oft auf. Im gleichen Hause wohnte auch der nachmalige österreichische Ministerpräsident Ritter von Seidler, der sich aber an den Zusammenkünften im Hochparterre nicht beteiligt haben soll.

Wir haben Trozky verlassen, als er in der Friedberggasse wohnte, haben aber gesagt, daß er

auch da nicht lange blieb. Er zog — es dürfte ihm im Jahre 1911 gewesen sein — in das Haus Modlergasse 25. In diesem Hause blieb er bis zum Ausbruch des Krieges, und in diesem Hause erlebte er eine Periode der angestrengtesten Tätigkeit.

Trozky's Frau, oder besser gesagt: seine Lebensgefährtin — denn verheiratet waren sie nicht —, Trozkys Frau war keineswegs wirtschaftlich. Sie war Studentin, überaus intelligent und gebildet, sprach aber nicht deutsch. Sie war klein und schmächtig, wird nicht als hübsch bezeichnet, war von ausgesprochen slavischen Typus mit etwas vorstehenden Backennochen und leicht aufwärtsgebogener Nase, hatte strohblondes, struppiges Haar und hielt wenig auf Kleidung. In den Kindern hing sie mit großer Zärtlichkeit, überließ sie aber meistens sich selbst. Die beiden Knaben trieben sich viel auf der Straße herum, spielten mit den Kindern der Nachbarschaft und waren leidenschaftliche Fußballspieler. Das einzige Spielzeug, das sie besaßen, war ein schöner großer Fußball. Trozky selbst war ein begeisterter Fußballer. Trozkys Sohn schulpflichtig waren, besuchten sie keine Schule. Nur durch ganz kurze Zeit wurden sie in einen Döblingers Kinderergarten geführt. Sie sahen immer sehr gut und wohlgenährt aus, obwohl es mit der Kost nicht immer zum Besten bestellt war.

Trozky und die Polizei.

Es ist klar, daß die k. k. Polizei den Bekannten und gesuchten Revolutionär nicht aus den Augen ließ. Ein häufiger Gast war daher im Hause Trozkys der Wachmann Gernand, der mit seiner Überwachung betraut war. Knapp vor Ausbruch des Krieges mit Russland sollte Trozky verhaftet werden. Zufällig erschien auch in seinem Hause der Kriminalbeamte Smetana, um die Verhaftung durchzuführen. Es gelang Trozky indes, dieser Maßnahme zu entgehen und er bekam von der Polizei sogar anstandslos seine Ausreisepässe. Wahrscheinlich dachte man sich, daß man dem Jarzons keine größeren Gefahren erweisen könnte, als wenn man einen heftigsten Gegner hier konfinierte und dadurch unschädlich machte. Von dieser Erwägung geleitet, ließ man ihn in die Schweiz entkommen. Er reiste in größter Hast und Eile und unter Zurücklassung vieler Bücher und Schriften mit Frau und Kindern am 27. Juli 1914 in die Schweiz, nicht ohne daß es vorher noch zu dramatischen Auftritten gekommen wäre.

Hoch Serbien!

Am Tage vor Trozkys Abreise rottete sich in der Weinberggasse eine Menge von Patrioten zusammen, die unter Abführung von patriotischen Liedern und viel Hoch- und Niedergeräusche vor das Wohnhaus Trozkys zogen, um gegen die Russen zu demonstrieren. Schon wurden Aufforderungen laut, bei Trozky die Fenster einzuschlagen und die Russen herunterzuholen, als die beiden Wuben Trozkys, die mitten im Wirbel waren, während des größten „Serbien-muß-sterben-Geschreies“, in exzessiver Oppositionslust „Hoch Serbien!“ riefen. Natürlich richtete sich die Wut der Menge sofort gegen die beiden Frauen und furchtlosen Knirps und sie wären sicherlich recht übel zugerichtet worden, wenn sie nicht der Brautweinschänker Franzl, der Trozky sehr zugehör war, in sein Geschäft geriet und sodann ihrem Vater übergeben hätte. Die Demonstrationen und dieser Vorfall ließen Trozky ganz kühl.

Trozky's Schulden.

Die Gast der Abreise, in erster Linie aber wahrscheinlich der chronische Geldmangel, machten es Trozky unmöglich, alle seine Schulden zu bezahlen. So kommt es, daß er dem Kohlenhändler Sälusche für bezogene Kohle und Grünwaren, einem Wäder, dem Kindergarten und dem Hausherrn verschiedene Beträge schuldig geblieben ist und sie ihnen noch heute schuldet. In seiner Wohnung ließ er freilich sein „Mobilier“ und viel Papier zurück, aber es soll, wie man hört, nicht genügt haben, die Schulden zu decken.

Das Geheimnis im Kamin und die vermauerte Zimmertür.

Trozky's Wohnung stand bis zum Jahre 1916 leer. Es zog sodann ein russischer Kleinadeliger ein, der späterhin von den Bolschewiken um all sein Hab und Gut gebracht wurde, also keineswegs ihr Freund war. Dieser Mann fand in einem Kamin verstaubt ein großes Paket von Schriften und Briefen Trozkys. Desgleichen fand man, als man eine vermauerte Tür aufbrach, in einem Hofraume auch eine Anzahl von Papieren. Trozky dürfte vor seiner Abreise wahrscheinlich nicht mehr die Zeit gehabt haben, die Papiere zu vernichten und sich vielleicht gesichert haben, sie mit sich zu nehmen. Es fand sich eine große Zahl von Blättern aus ganz dünnem Papier, die von Hand aus mit Druckschrift beschrieben waren, offenbar, um ihren Schreiber nicht zu verraten, und die bestimmt gewesen sein dürften, in Briefen nach Russland geschmuggelt zu werden. Sicherlich ist es recht schade, daß der

Wohnungsnachfolger Trozkys aus Angst kompromittiert zu werden, dessen gesamten Nachlaß verbrannt hat.

Gleichzeitig mit Trozky verschwanden eine ganze Menge seiner russischen Freunde aus Wien. Sie sind erst später wieder, nach der zweiten Revolution, in Rußland aufgetaucht und bekunden durchwegs einflussreiche Stellungen.

Woher Trozky das Geld zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes bekommen hat, läßt sich nicht genau feststellen. Seine Geliebungen kamen durchwegs aus der Schweiz. Es ist anzunehmen, daß ihn sein Vater David Bronstein, der bei Nitolajeff im Gouvernement Gerson eine Apotheke betrieb, finanziell unterstützte hat. Trozkys Vater besuchte seine Söhne zu wiederholten Malen in Wien. Er war ein orthodoxer Jude, der für die gotischen Theorien seiner Söhne nicht viel übrig hatte, aber so wie alle russischen Juden, die ständig vor der Gefahr der Pogroms zitterten, freibeitlich gestimmt war.

Trozky's weitere Schicksale sind bekannt. Es kam nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz nach Paris, blieb aber auch da nicht lange. Sondern wandte sich den Vereinigten Staaten zu. Sofort nach Bekanntwerden der bürgerlichen Revolution in Rußland reiste er nach Europa, wurde aber von den Engländern, die von der Rückkehr Trozkys den Zusammenbruch der russischen Armee befürchteten, in Solifay konfiniert. Aber Drängen der russischen Arbeiter- und Soldatenräte ließen sie ihn jedoch wieder frei, und Trozky gelangte unangefochten nach Rußland. Er übernahm das Volkskommissariat für Aukeres, schloß den Frieden von Brest-Litowsk und organisierte späterhin die Rote Armee, ohne je selbst einmal beim Militär gewesen zu sein oder auch nur eine militärische Schule mitgemacht zu haben. Im Kampfe gegen die gegenrevolutionären Generale Denikin, Zubemitsch, Koltshak und Wrangel blieb der Wüdeheld Trozky Sieger.

Nach dem Tode Lenins machten sich beständige Strömungen gegen Trozky bemerkbar, und heute ist er für Rußland ein abgetaner Mann. Seinem Charakter nach zu schließen, wein Energie, Rücksichtslosigkeit und seinem Ehrgeiz nach ist jedoch kaum anzunehmen, daß auch Rußland für ihn abgetan ist.

Man wird von dem Manne, der fast sieben Jahre in unserer Mitte gelebt und sich für seine große Zeit vorbereitet hat, sicherlich noch viel hören.